

Leibniz und die Scholastik.

Von Robert v. Nostitz-Rieneck S. J. in Feldkirch (Vorarlberg).

I.

Ernster und eindringender Leibniz-Forschung kann es unmöglich entgehen, dass die Beziehungen Leibnizens zur Scholastik und zu deren vornehmstem Vertreter, dem hl. Thomas, kritischer Prüfung werth sind.

Schrieb schon vor etwa 40 Jahren R. Zimmermann: „Leibniz verdankt vieles der Scholastik“¹⁾ und „schliesst“ in manchem Lehrstücke „sich an den Thomas von Aquino“²⁾, so heisst es gegenwärtig bereits: „Dass Leibniz innig vertraut gewesen ist mit der Lehre des Thomas und derjenigen der meisten Scholastiker, ist heute eine bekannte Thatsache“.³⁾ Im ‚Archiv für Geschichte der Philosophie‘ hat B. Erdmann, der Referent über die Leibnizliteratur, schon im ersten Bande an zwei Monographien, über die er berichtet, getadelt, dass sie den Einfluss der Scholastik auf Leibniz unterschätzten⁴⁾; im zweiten Bande stimmt er den Untersuchungen Freudenthal's über die Abhängigkeit Spinoza's von der Scholastik zu und billigt die Bemerkung, dass „die Kette scholastischer Tradition nie gerissen sei“⁵⁾; im dritten Bande versichert er wiederum, der Einfluss der englischen Deisten auf Leibniz sei verschwindend klein den Anregungen gegenüber, die ihm das frühe Studium der Scholastik gebracht habe⁶⁾; im vierten Bande endlich erinnert derselbe Referent abermals an die „Abhängigkeit der Ueberzeugungen“ Leibnizens von der Tradition scholastischer Gotteslehre.⁷⁾

¹⁾ Ueber Leibnizens Conceptualismus. Wiener S. B. Phil. Cl. XII. 551 und Studien und Kritiken 1 (1870) 84. — ²⁾ Der Card. Nikol. Cusanus. Wiener S. B. Phil. Cl. VIII. 306 ff. (Sep. Abd. S. 24). Vgl. Göttg. Gel. Anz. 1852. 1,213. — ³⁾ H. Koppehl, Die Verwandtschaft Leibnizens mit Thomas v. Aquino in der Lehre vom Bösen. Jena, 1892. S. 9. — ⁴⁾ 1 (1888) S. 117. — ⁵⁾ 2 (1889) 307. — ⁶⁾ 3 (1890) 478. — ⁷⁾ 4 (1891) 331.

Während aber hier, wie anderwärts, die erwähnte Beeinflussung vorwiegend oder ausschliesslich auf das allgemein bekannte „frühe Studium“ der Scholastik, das in Leibnizens Jugend fällt, zurückgeführt wird, hat L. Stein einen weit späteren „Umschwung zu Gunsten der Scholastik“ nachzuweisen unternommen, welcher der Zeit nach mit der Grundlegung von Leibnizens eigenem System zusammenfällt und auf diese von entscheidendem Einfluss war. Und zwar ist es der hl. Thomas selbst, auf den Leibniz „eingeständenermaassen“ zurückgegangen sein soll.¹⁾ Eine neuere Untersuchung darüber, inwiefern Leibniz sich mit dem Aquinaten „in der Lehre vom Bösen“ berühre (richtiger hiesse es in „der Lehre vom Uebel“), führte zu dem eigenthümlichen Ergebniss, dass beide „optimistische Rationalisten“ seien.²⁾ Mit Recht wurde dem Verfasser dieser Studie vorgehalten, dass er über die „Aussenwerke der thomistischen Lehre“ nicht hinausgekommen zu sein scheine.³⁾

Es ist klar, dass diejenigen vor allem auffallende Uebereinstimmungen zwischen dem hl. Thomas und Leibniz wahrnehmen, denen die Scholastik und Thomas von Aquino einigermaassen fremd sind und fern stehen; auch kann es nicht erstaunen, wenn die behauptete Abhängigkeit des Gründers der Berliner Akademie von einem Denker, den ein Akademiker der Gegenwart einen „Schwachkopf“ zu nennen beliebte⁴⁾, manchem Modernen nicht geringen Schrecken zu bereiten sich geeignet erweist. Es ist ferner klar, dass genauere Kenntniss der scholastischen Philosophie vorab grosse Unterschiede zwischen ihr und Leibnizens Lehre wahrnimmt, während es abermals nicht erstaunen kann, wenn die „Neuscholastiker“ eine gewisse Ironie darin zu finden versucht sein möchten, dass einer der Heroen der Aufklärung seine hellsten Erleuchtungen aus dem finstersten Mittelalter bezogen haben soll.

Eine Untersuchung über Leibnizens Beziehungen zur Scholastik und insbesondere zum hl. Thomas darf nun unseres Erachtens nicht von einer speculativ-philosophischen Vergleichung der Systeme oder einzelner Lehrstücke ausgehen. Ob Leibniz in bewusster Anlehnung an die Scholastik, mit eigentlicher „Benützung“ des Aquinaten und in regem Studium von dessen Werken an seinem System

¹⁾ Leibniz und Spinoza. 1890. S. XII. S. 193 f. — ²⁾ H. Koppehl, a. a. O. S. 9. — ³⁾ Prof. O. Willmann im ‚Oest. Litteraturblatt‘ 1893. Nr. 10. Sp. 295. — ⁴⁾ Prantl, Gesch. d. Logik in Abhdl. Bd. 3. S. 2. u. 107.

baute, ist zunächst eine Frage literarischer Kritik, und deshalb sind vorab die Wege historisch-kritischer Methode einzuschlagen.

Aus Leibnizens Werken ist erstens nachzuweisen, wie er über die Scholastik dachte, und zweitens in wie weit er sie kannte. Die Aeusserungen Leibnizens über die Scholastik müssen nun nicht bloß vollständig gesammelt und chronologisch geordnet, sondern auch in steter Berücksichtigung des Publicums, für das —, des Adressaten, an den er schrieb, kritisch gewürdigt werden. Die Beantwortung der zweiten Frage verlangt kritische Prüfung aller Verweisungen auf scholastische Autoren in Form von mehr oder weniger ausdrücklichen Citaten. Und da gegenwärtig nicht bloß „innige Vertrautheit“ Leibnizens mit der Scholastik, sondern directe Benützung des Aquinaten durch ihn vielfach behauptet wird, muss daran erinnert werden, dass letztere gewiss nicht durch Worte und Sätze, durch Axiome und Thesen erwiesen wird, welche völlig Gemeingut scholastischer Terminologie und Phrasologie gewesen sind. Wenn Leibniz z. B. das Axiom verwendet: *actiones sunt suppositorum*, oder sich häufig des Ausdrucks *suppositum* für „individuelle Substanz“ bedient, so folgt daraus so wenig eine directe Benützung des hl. Thomas¹⁾ wie etwa aus der gelegentlichen Erwähnung eines geflügelten Wortes aus dem ‚Faust‘ eine directe Anlehnung an Goethe, oder aus der Anführung eines kirchlichen Kanons die Benützung der Decretale oder der Concilbeschlüsse, wo er zum erstenmal formulirt ward, oder irgend einer bestimmten Kanonessammlung, die ihn aufnahm.

Wenn nun die nachstehenden Aussprüche Leibnizens über die Scholastik auch kein einheitliches Bild gewähren und kaum ein abschliessendes Urtheil gestatten, so enthalten sie eben doch die objective Antwort auf unsere erste Frage: Wie dachte Leibniz über die Scholastik?

II.

Hätte auch Leibniz es nicht selbst wiederholt erzählt, seine Erstlingsarbeit würde ein klarer Beweis dafür sein, dass er am Beginn seiner Studien sich viel und eingehend mit scholastischer Literatur

¹⁾ L. Stein, Leibniz und Spinoza. S. 152 Nr. 2. S. 168 f. „Schon die Ausdrücke *suppositum* und *forma substantialis* . . . weisen unverkennbar auf den Aquinaten und dessen Lehrer Albertus Magnus zurück.“ Ebenso gut könnte man sagen, der Ausdruck *Substantivum* oder *Adverbium* bei irgend welchem Grammatiker weise „unverkennbar“ auf Donatus zurück.

beschäftigt habe. Fonseca und Suarez, damals „Neuscholastiker“, werden später als diejenigen genannt, die er besonders eifrig studirte, und wenn er in der That den letzteren „mit ebenso vieler Leichtigkeit“ zu lesen vermochte, „als man die milesischen Märchen oder die sogenannten Romane liest“¹⁾, so musste er es in der Beherrschung der scholastischen Schreib- und Denkweise sehr weit gebracht haben. Seine Lehrer hatten damals besorgt, schreibt er an Conring²⁾, er würde sich ganz in diesen Studien verlieren. Später heisst es einmal hierüber: „fateor me adolescentem etiam scholae spinas attigisse nonnihil, neque id fecisse umquam paenituit.“³⁾ Zu der Behauptung, er habe Suarez gelesen „wie einen Roman“, passt die Wendung, deren er sich hier bedient, gar wenig. Ob sie von Bescheidenheit eingegeben ist, oder vom Bewusstsein, an einen gewiegten Kenner der scholastischen Philosophie zu schreiben, mag auf sich beruhen. Im erwähnten Brief an Conring kommt ein ähnlicher Ausdruck vor.⁴⁾ In dem Rückblick auf seinen Studiengang, den Leibniz viel später niederschrieb, und der nun unter den Fragmenten der *scientia generalis* gedruckt ist, schreibt er, seiner damaligen Gesinnung nach (d. h. zur Zeit, wo er sich das erstemal mit der Scholastik beschäftigt) habe er sie als oberflächlich und zum Fortschritt nicht dienlich erachtet.⁵⁾

Nach jenem „einsamen Spaziergang im Rosenthal zu Leipzig“, den zu erwähnen keine Arbeit über Leibniz versäumen darf, wandte er sich den exacten Wissenschaften mit gesteigertem Interesse zu. Ja, „es siegte in ihm vorerst die mechanische Erklärung des natürlichen Universums.“⁶⁾ Nun sah er zunächst in der Scholastik lediglich den überwundenen Standpunkt und theilte jene in der gelehrten Welt weithin herrschende Abneigung sowohl gegen die Philosophie der Vorzeit, wie gegen die damalige Neuscholastik, welcher Abneigung er später (oft nachdrücklich, nie ohne Vorsicht) entgegentrat.

Aus dieser Zeit kamen Aeusserungen, wie die an Thomasius gerichtete: Die Scholastiker hätten die Meinungen des Aristoteles wunderbar verderbt, was ja zum guten Theil Thomasius selbst an's Licht gebracht habe.⁷⁾ Manche scharfe Censur findet sich in den Briefen und Schriften dieser Zeit. „Scholasticorum taediosa prae-

1) Guhrauer 1,23. — 2) Gerh. 1,198. — 3) 1706 an Des Bosses Gerh. 2,295. — 4) „nec unquam paenituit haec degustasse“ Gerh. 1,198. — 5) Gerh. 7,52 „ut superficialiam profectuique humano inutilem contemnebat — 6) Prantl, Allg. d. Biogr. 18 (1883) 173. — 7) Gerh. 1,17=4,164.

cepta¹⁾, „lacunae scholasticorum“²⁾ begegnen uns; doch darf man derlei nicht hoch anschlagen, da ähnliches auch dann noch vorkommt, wo er der Scholastik sich wiederum zugewendet hatte.³⁾ Auf diesem Standpunkt steht er in der Correspondenz mit Conring. Er will zwar nicht läugnen, dass sich annehmbare metaphysische Beweise bei den Scholastikern fänden, wofern sie nur von der Barbarei unnützer Terminologie befreit würden.⁴⁾ Auch gibt er (im Jahre 1677) zu, man könne „praeclara et ingeniosa“ den Werken der Scholastiker entnehmen; dass aber ein so bedeutender Mann, wie Conring, nicht an „jenen Formen und Qualitäten“ festhalten könne, galt ihm zu derselben Zeit als ausgemachte Sache.⁵⁾ Auf die Qualitäten war er bis an sein Lebensende schlecht zu sprechen. Schrieb er doch 1715 an Bourguet, er missbillige es, wenn man, wie die alten Scholastiker, unvernünftige Qualitäten voraussetze.⁶⁾ Allein die Formen sind mittlerweile so sehr wieder in seiner Gunst gestiegen, dass sie zu einem tragenden Pfeiler seines Systems wurden.⁷⁾ Wenn wir sehen, dass er sie stets mit höchster Behutsamkeit einführt und immer bemerkt, er wisse wohl, dass dies als schweres Paradox empfunden werden müsse, so mag da nicht bloß Rücksicht auf die Leser maassgebend gewesen sein, sondern vielleicht noch mehr eine Wirkung des Wandels in seinen eigenen Ansichten vorliegen. Er sagt ja mehr als einmal, er sei wie wider seinen Willen zu den Formen zurückgeführt worden.

Im Kampfe gegen Schultraditionen, die er für beengend hielt, schrieb Leibniz an Conring das schöne Wort: „Mittamus praeiudicia, faveamus ingeniis omnium aetatum“⁸⁾. Es war nur wie eine Anwendung dieses Satzes, wenn er selbst später den Traditionen der scholastischen Schule sich zuwandte, was in seinen Gesinnungen unlängbar in nicht geringem Maasse der Fall gewesen ist.

Deshalb aber fügen wir bei: „in seinen Gesinnungen“, weil deren Aeusserungen je nach dem Publicum, für das sie bestimmt

¹⁾ Gerh. 4,120. — ²⁾ Gerh. 4,143. — ³⁾ Gerh. 4,393 von 1702. — ⁴⁾ Gerh. 1,188. — ⁵⁾ Gerh. 1,173. Der Brief Leibnizens an Conring (Gerh. Nr. V. Bd. 1. S. 173—175) wird von Gerhardt als „ohne Ort und Datum“ bezeichnet. Zwei Citate aus diesem Bf., auf die Conring in Nr. XIII. S. 189 ff. verweist, um darauf zu antworten, beweisen, dass Nr. V. nicht gar zu lang vor der Antwort XIII. vom 26. Februar 1678 geschrieben sein kann. — ⁶⁾ Gerh. 3,580. — ⁷⁾ Frühere Stellen über die Wesensform Gerh. 1,16 vgl. mit (191 und) 196 unten. Ferner 1,22. — ⁸⁾ Gerh. 1,175 (vgl. 172).

waren, hie und da, vorab in seinem Munde, wie übertreibendes Lob sich ausnehmen, und dort wieder mit solcher Vorsicht vorgebracht werden, dass die eigene klare Meinung etwas hinter dem Berge gehalten zu werden scheint.

L. Stein's eindringende Untersuchungen haben dargethan, dass mit dem *Discours de Métaphysique* von 1685 die ersten Ansätze des leibnizischen Systems zu Tage treten, und zugleich der Umschwung zu Gunsten der Scholastik sich vollzieht.¹⁾

Ist aber das Fragment, welches Erdmann *De vera methodo Philosophiae et Theologiae* überschrieben hat, in der That 1680 geschrieben, so müsste der Umschwung zu Gunsten der Scholastik noch um ein Lustrum zurückdatirt werden. Er erschiene dann in der Abhandlung *De vera methodo* nicht bloß sehr unvermittelt, sondern auch sofort in seinem Culminationspunkt. Beklagt Leibniz zwar auch hier die „caligo barbariei“, den „confusus vocabulorum usus“²⁾, so erklärt er dies alsbald für das „unicum vitium Scholasticorum“³⁾. „Gefährlicher und falscher Philosophie“, „verlogenen Atheismus“⁴⁾ gegenüber, erinnert er an Baco's bekanntes Wort und stellt eine „heiligere Weisheit“ in Aussicht.⁵⁾ Der Scholastik rühmt er nach, sie enthalte Lehren von höchster Erhabenheit,⁶⁾ Sätze von bewundernswerthem Scharfsinn.⁷⁾ Einige Vertreter werden als „summi viri“ eingeführt, an erster Stelle Thomas und Bonaventura⁸⁾ und am Schluss sogar auch schon die *formae substantiales* der Scholastiker mit hohem Lobe erwähnt.⁹⁾

Viel weniger als das sagt er im *Discours de Métaphysique*. Allerdings weiss man nicht, für wen das Fragment *de vera methodo* geschrieben war; der *Discours* ist aber für Arnauld, das Haupt der Jansenisten, bestimmt.

Im *Discours* heisst es nun lediglich — ein oder das andere Citat aus Thomas geht gelegentlich mit — ihm, Thomas, und andern grossen Männern jener Zeit geschehe vielfach Unrecht; in der scholastischen Philosophie sei „bien plus de solidité, qu'on ne s' imagine“.¹⁰⁾ Das sagt gewiss viel weniger als die Lobeserhebungen „divina dogmata“ u. s. f., die wir eben angeführt haben.

1) Leibniz und Spinoza. 1890. S. 142. — 2) Gerh. 7,323. — 3) S. 324. — 4) S. 324. — 5) S. 325. — 6) Gerh. 7,324 „divina dogmata“. — 7) Ebd. 323. „propositiones admirandae subtilitatis.“ — 8) A. a. O. — 9) A. O. S. 326. — 10) Gerh. 4,435.

Der Briefwechsel mit Arnauld enthält nun häufiger Verweisungen auf Thomas, namentlich jene zwei, die gewissermaassen stereotyp werden: erstens dass Thomas zufolge in reinen Geistern Artunterschied und individueller Unterschied in eins zusammenfallen, und zweitens, dass die Thicrseele untheilbar sei. An den *Discours* und den Briefwechsel mit Arnauld schliessen sich zwei Publicationen für die gelehrte Welt an, die in den *Acta eruditorum* und im *Journal des savants* gedruckt wurden. In beiden wird gesagt, dass die mechanische Welterklärung durch die metaphysische zu ergänzen sei, aber einen Umschwung zu Gunsten der Scholastik kann man da gewiss nicht constatiren; denn die einzige, ein Urtheil enthaltende Erwähnung lautet: „Aristotelicis praesertim Scholasticis movere magis quaestiones curae fuit, quam finire“. ¹⁾

Im *Système nouveau* enthält der erste Entwurf eine äusserst vorsichtige Erwähnung der Scholastiker. ²⁾ Sehr bezeichnend ist, dass nicht einmal diese in den eigentlichen Text aufgenommen wurde. Dagegen schaltete Leibniz dort eine Bemerkung ein, von der man gewiss nicht sagen kann, dass sie für die Scholastik und gegen deren Geringschätzung eintritt. ³⁾ Auch in den *Nouveaux essays* wird der Scholastik nur einmal gedacht, allein nicht in einer Weise, die vermuthen liesse, dass Leibniz ihr besonders gewogen war. ⁴⁾ In einem Bruchstück dagegen wird nichts weniger als die Restauration der thomistischen Philosophie verlangt, die ungerechtfertigter Weise verschrien sei, nur müssten ganz strenge Beweise, wie sie die Geometrie bietet, hinzugefügt werden: „et à mon avis les RR. PP. Jésuites sont les plus capables de donner ce bien au genre humain“. Das gedachte Fragment hat Leibniz nicht in den Druck gegeben. Die merkwürdige Abschwächung, die der Entwurf des *Système nouveau* erfahren hat, lässt annehmen, dass er auch hier eine ähnliche würde vorgenommen haben.

In Leibnizens Briefwechsel mit P. Des Bosses S. J. ist überaus viel von scholastischer Philosophie die Rede. Leibniz wusste von vorneherein, dass er mit einem scholastisch gebildeten Philosophen correspondire. Er wusste, dass man in den Jesuitenschulen gründlich in das Verständniss der Scholastik eingeführt werde. Fünfmal ver-

¹⁾ Gerh. 4,468. — ²⁾ Gerh. 4,471f.: „on sera surpris . . . que j'entreprends de fournir de quoy expliquer intelligiblement Aristote, S. Thomas et les Scholastiques sur quelques matières, où il semble qu'on les a abandonnés“. . . . — ³⁾ Gerh. 4,478. — ⁴⁾ Gerh. 5,296. 297.

sichert er, Cartesius habe darin tüchtige Kenntniß besessen, und bringt dies stets mit dem Umstand in Verbindung, dass er eine Jesuitenschule besucht habe.¹⁾

Ueberaus bezeichnend für Leibnizens Verkehr mit Des Bosses ist folgendes. Letzterer hatte ihn auf einen weniger bekannten Schriftsteller — M. de Esparza — aufmerksam gemacht, worauf Leibniz antwortet: „pergratum erit, quoties indicabis auctoritates mihi faventes.“²⁾ Des Bosses schrieb wiederum an Leibniz³⁾: „Si otium suppeteret ad perlustrandos Scholasticos melioris notae, tecum sentio plurima colligi posse, quae belle cum recentiori tuaque philosophia consentirent. Unus S. Thomas Aquinas ingentem eiusmodi silvam suppeditaret.“ Leibniz zieht wiederholt literarische Erkundigungen ein, bei welcher Gelegenheit wir erfahren, dass er die Werke des Sylvester Maurus nicht kannte.⁴⁾ Zweimal schreibt er mit grossem Nachdruck, eine Geschichte der scholastischen Philosophie sei hoch von nöthen.⁵⁾ Darauf antwortet Des Bosses zustimmend. Bis auf weiteres werde man sich aber mit den Werken von Suarez, Vasquez u. A. behelfen müssen, die insofern einen gewissen Ersatz böten, als sie die Gewohnheit hätten, die Meinungen ihrer Vorgänger ziemlich vollständig anzuführen.⁶⁾ Eine Wendung, die Leibniz besonders zugesagt zu haben scheint, kleidet das geringe Lob, die Scholastiker seien nicht zu verachten, in die gröbliche Form: „Saepe in eorum luto aurum latet.“⁷⁾ Dieser Ausdruck findet sich ausserdem in einem Brief an Remond⁸⁾, in einem Brief an G. Wagner⁹⁾, endlich in einem an den Landgrafen von Hessen.¹⁰⁾ Hier gibt er *in usum delphini* dem Gedanken eine artigere Fassung: „Il y a des veines d'or dans ces rochers stériles“. Der nämliche Satz wiederum etwas verändert, wird in der Einleitung zur Theodicee Grotius zugeschrieben.¹¹⁾ Zwar spendet Leibniz sowohl dem hl. Thomas, wie den Scholastikern noch einigemale, auch in den Schriften der letzten Periode, gelegentlich das Lob der Gründlichkeit¹²⁾; die Stelle aus der Einleitung in die Theodicee wird aber dadurch nicht abgeschwächt.

¹⁾ Gerh. 7,523—4,358, vgl. 4,346 u. 4,349. Endlich 1,198. — ²⁾ Gerh. 2, 318. 321. 324. — ³⁾ Gerh. 2,345. — ⁴⁾ Gerh. 2,362. Des Bosses' Antwort ebd. 365. — ⁵⁾ Gerh. 2,344. 347. — ⁶⁾ Gerh. 2,345. — ⁷⁾ A. a. O. (Gerh. 2,344). — ⁸⁾ Gerh. 3,625. — ⁹⁾ Gerh. 7,523. Hier blos: die Scholastik habe „viel guthes in sich“, „wenns nur aussgeklaut wäre“. — ¹⁰⁾ Gerh. 2,82. — ¹¹⁾ Gerh. 6,53. Ob Leibniz dabei an die Stelle der Prolegomena: *De iure pacis et belli* gedacht hat, wird sich nicht bestimmen lassen. — ¹²⁾ Gerh. 7,39. (Bisher ungedruckt) Gerh. 6,77. 127. 311 u. a.

In seiner letzten Periode spricht sich Leibniz vor der Oeffentlichkeit also aus: Die Scholastik habe in ihren Bemühungen nicht den wünschenswerthen Erfolg gehabt: „parce que la Theologie avoit été fort corrompue par le malheur des temps, par l'ignorance et par l'entêtement; et parce que la Philosophie, outre ses propres défauts, qui étoient très grands, se trouvoit chargée de ceux de la Theologie, qui se ressentoit à son tour de l'association d'une Philosophie très obscure et très imparfaite“¹⁾.

In der nämlichen letzten Periode aber schreibt Leibniz in einer Privatcorrespondenz zweimal nicht weniger als dieses: Bis auf die Monaden und die Lehre vom Werden und Vergehen stimme sein System so vollständig mit der Scholastik überein, dass Des Bosses, wenn er sich auch bemühe, keinen weiteren Unterschied werde namhaft machen können.²⁾

Nach alle dem geht unsere Meinung dahin, dass in Leibniz sich allerdings ein „Umschwung“ zu Gunsten der Scholastik vollzog, dass er für die grossen Vorzüge der scholastischen Philosophie Verständniss besass; dass er sich aber nicht entschliessen mochte, Gegnern der Scholastik gegenüber oder gar vor dem Areopag der Gelehrten klar und ohne Einschränkung für die gedachten Vorzüge einzutreten, es vielmehr vorzog, den Vorwürfen und Nachreden, die darauf gefolgt wären, auszuweichen. Wie steht es nun mit der heute „bekannten Thatsache“, dass Leibniz mit den Lehren der Scholastik und vorab des hl. Thomas „innig vertraut“ war?

III.

Wir gestehen gleich, dass wir in der scholastischen Erudition, die sowohl in der ersten Abhandlung wie in der Theodicee entfaltet wird, einen durchschlagenden Beweis für tief eindringende, viele Autoren umfassende Studien nicht zu sehen vermögen. Bei der Arbeitsweise der späteren Scholastiker genügt ein Autor, z. B. Suarez, den Leibniz ja so eifrig studirt haben soll, um einen Ueberblick über den Gang jeder Controverse und die Vertreter der Meinungen zu gewinnen. Deshalb konnte ja Des Bosses, als zwischen ihm und Leibniz die Nothwendigkeit einer Geschichte der Scholastik verhan-

¹⁾ Gerh. 6,53. — ²⁾ Gerh. 2,511 u. 520 „*mea doctrina de substantia composita (!) videtur esse ipsa doctrina scholae peripateticae, nisi quod illa monades non agnovit . . . aliud discrimen vix invenies, etsi animum intendas.*“

delt wurde, bemerken¹⁾, bis auf weiteres müssen noch für diese Zwecke Suarez, Vasquez u. A. genügen.

Was nun speciell die Theodicee betrifft, so muss man sich erinnern, dass manche der theologischen Controversen, denen da ein breiter Raum gegönnt ist, vorab die thomistisch-molinistische, in weiten Kreisen der gelehrten Welt von actuellem Interesse waren. Ein gleiches gilt von den jansenistischen Streitigkeiten. Dass ein Mann, der durch seine eigenen Arbeiten, durch seine Reisen und persönlichen Beziehungen und seinen Briefwechsel so mitten in der literarischen Bewegung stand, wissen musste, worum es sich handelte, liegt am Tage. Auch die Führer im Streit, ein Bañez²⁾, ein Alvarez³⁾, ein Molina⁴⁾, ein Sfondrati⁵⁾ waren bekannte Namen; imgleichen Caietanus⁶⁾, Aureolus⁷⁾, Salmeron⁸⁾. Dass Durandus gern singuläre Meinungen aufstellt⁹⁾, Scotus dem Aquinaten oft Opposition macht¹⁰⁾, wissen sehr viele, ohne je einen von beiden, Durandus oder Scotus, in der Hand gehabt zu haben. Werden nun aber Leibnizens einzelne Hinweise auf scholastische Lehrsätze und Lehrmeinungen kritisch geprüft, so begegnet uns vielfach eine sehr oberflächliche Kenntniss.

An einer Stelle der Theodicee erwähnt Leibniz eines scholastischen Begriffes, der allerdings zu den dunkleren gehört, der *potentia obedientialis*. Er fügt hinzu: „Ces Scholastiques donnent ordinairement des exemples de cette puissance, que je tiens impossibles, comme lors qu'ils prétendent que Dieu peut donner à la creature la faculté de créer“¹¹⁾. Nun war aber das Gegentheil, die *incommunicabilitas potentiae creativae*, wie die Ansicht des hl. Thomas so der meisten und der vorzüglicheren Scholastiker¹²⁾.

Förmliche Citate der Scholastiker oder der Werke des Aquinaten finden sich bei Leibniz äusserst selten, und über den wenigen hat kein glücklicher Stern gewaltet.

Die häufigste, ausdrückliche Berufung betrifft die Untheilbarkeit der Thierseele (oder der Wesensform überhaupt). Zweimal drückt

¹⁾ Gerh. 2,344. 345. 347. — ²⁾ Gerh. 6,127. — ³⁾ Ebd. — ⁴⁾ Theodicee *passim* z. B. Gerh. 6,124. 129 u. A. — ⁵⁾ Gerh. 6,153. — ⁶⁾ Gerh. 6,77. — ⁷⁾ Gerh. 6,118. — ⁸⁾ Gerh. 6,153. — ⁹⁾ Gerh. 6,311. — ¹⁰⁾ Gerh. ebd. (Theod. Nr. 330). — ¹¹⁾ Gerh. 6,50. 51. Theod. Nr. 3. — ¹²⁾ „Potentia creandi finita esse non potest, nec creaturae communicari, cum sit infinita.“ De pot. q. 3. art. 4. ad 15. Ebenso bestimmt: 1. p. q. 45. art. 5. Weiteres bei Palmieri, De Deo creante p. 76. sq.

sich Leibniz etwas zögernd darüber aus: „J'accorde que la forme substantielle du corps est indivisible, et il me semble que c'est aussi le sentiment de S. Thomas“¹⁾. Und bald darauf: „Il me semble que S. Thomas tient l'ame des bestes pour indivisible“²⁾. Später sagt er es wiederholt ohne jede Einschränkung und ohne Bedenken³⁾. Doch ist das in dieser Allgemeinheit nicht genau. Ueberall, wo Thomas diese Frage bespricht, beschränkt er die Untheilbarkeit ausdrücklich auf die *animalia perfecta* und sagt in betreff der *animalia annulosa* das gerade Gegentheil⁴⁾. Am weitesten ging Leibniz in einem deutschen Briefe, den L. Stein herausgab. Da heisst es: „Ich finde aber, dass ein hochberühmter Lehrer der römischen Kirche, den man nennet S. Thomas von Aquino, saget, dass auch der Thiere Seelen ohntheilbar seyn, woraus denn ihre Ohnsterblichkeit folget, welche er vielleicht nicht so deutlich heraussagen wollen sondern sich vergnüget den Grund zu legen“⁵⁾.

Wie deutlich Thomas das Gegentheil herausgesagt hat, zeigt die nachstehende Stelle aus der theologischen Summe⁶⁾: „Anima hominis est immortalis, brutorum vero animalium animae sunt mortales“. Ich kann nicht zugeben, dass dieser Ausspruch des Aquinaten leicht übersehen werden kann, wie so viele andere, die sich finden, wo man sie nicht sucht; denn es wird an dieser Stelle „de morte“ ausdrücklich gehandelt. Zudem schrieb Thomas in einem seiner bekanntesten und leichtest zugänglichen Werke, in der ‚Summe wider die Heiden‘, ein eigenes Kapitel „quod animae brutorum non sunt immortales“⁷⁾.

Im Briefwechsel mit Des Bosses⁸⁾ wird einmal eine Stelle aus den *Quaestiones disputatae De malo qu. 16. a. 1.* von Leibniz citirt

¹⁾ Gerh. 2,75 (im Entwurf ebd. S. 72 ohne „il me semble“). — ²⁾ Gerh. 2,117. — ³⁾ Schon Gerh. 2,72. Wiederum Gerh. 2,314. 325. Bd. 4,473. 479. — ⁴⁾ Cont. gent. lib. 2. c. 72; 1. p. q. 86. a. 8. c.; De anim. art. 10; De spir. creat. art. 4. ad 9. u. ad 19. Meist mit Verweisung auf Aristoteles' *περὶ ψυχῆς* II. (Bekker 413b. 19. 20.): „ὄντως ὁρῶμεν . . . συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ἐντόμων ἐν τοῖς διατεμνομένοις καὶ γὰρ“ κτλ. Thomas in Aristot. de anima lib. 2. lect. 4. Wozu weiter zu vergleichen ist: De pot. q. 3. a. 12. ad 5. und einige andere Stellen im Thomas-Index Anima Nr. 349. Da Leibniz die *Conimbricenses* kannte (Theodicee Nr. 132 Gerh. 6,184), darf verwiesen werden auf: In libros de an. cap. 1. q. 8. aa. 1, 2, 3. — ⁵⁾ Leibniz u. Spinoza: Beilage XVI. S. 332. — ⁶⁾ 2. 2. q. 164. a. 1. ad 2. — ⁷⁾ Cont. gent. lib. 2. c. 82. Der Thomasindex scheint diese Stelle für so bekannt zu halten, dass er sie gar nicht anführt. Anima Nr. 346., wo weitere Citate. — ⁸⁾ Gerh. 2,320. vgl. P* 8,392^a (ad primum eorum quae in contrarium obici.) Es kann nur diese Stelle gemeint sein.

und ein Text aus Augustinus mit hinübergenommen. Aber so wie es bei Gerhard gedruckt ist, stimmt das Augustinuscitat, das Leibniz aus Thomas genommen haben will, nicht mit dem, das Thomas thatsächlich anführt; der dem hl. Thomas angehörende Satz, den Leibniz hervorhebt, ist aber weder dem Wortlaute, noch dem Sinne nach getreu wiedergegeben. Eine Anführung der *Quaestiones disputatae de veritate* in der Theodicee ist leidlich richtig¹⁾, drei andere, die noch vorkommen, fehlerhaft, doch weiss man in den einzelnen Fällen nicht, wem die Schuld beizumessen²⁾. Die Conimbricenses sind mit einem Citat vertreten. Mit Hülfe der Seitenzahl kann man auch die Ausgabe bestimmen, deren sich Leibniz bediente³⁾. Suarez wird eingemale genannt, dabei in einer Weise, die für den Wandel, der in Leibnizens Gesinnungen vorging, höchst bezeichnend erscheint.

In einem seiner älteren Werke schrieb Leibniz, die Redeweise der Scholastiker wimmele von Tropen: „Quid enim aliud, quam tropica sunt: dependere, inhaerere, emanare, influere. Cuius postremi vocabuli inventionem mire se effert Suarez“⁴⁾. Vor ihm hätten die Philosophen keine passenden Worte gefunden, um den Begriff der Ursache zu definiren. „Suarez non quidem ingeniosior, tamen audacior . . . causam definit: „quod influit esse in aliud“; barbaramente et obscure; nam et inepta constructio est, qua influere ex neutro fit activum; et metaphoricum est illud influere et obscurius ipso definito“. „Vox monstrose accepta“ sagt er dann noch einmal. Weder Leibniz noch seine Herausgeber geben die Stelle an. Gemeint ist *Disput. metaphys. disp. 12. sect. 2. n. 4.* (Ausg. v. Venedig 1610. 1. 243. B. Neue Pariser Ausgabe der W. W. Bd. 25. 384. b.). Suarez schreibt: „Tertia definitio est . . . causa est id a quo aliquid per se pendet. Quae quidem, quod ad rem spectat, mihi probatur: libentius tamen eam sic describerem, causa est prin-

¹⁾ De Ver. q. 14. a. 11. ad 1. Das Citat bei Leibniz. Gerh. 6,156. — ²⁾ Gerh. 6,382 Citat von 1. p. q. 19. a. 6. Die von Leibniz citirten Worte sind da nicht zu finden. Doch kann es als Sinn-citat durchgehen. „Ad 1.“ wäre zu ergänzen. — Gerh. 6,246 citirt wörtlich und exact aus der Summe wider die Heiden, aber *Cont. gent. lib. 2. c. 71.* ist unrichtig; muss heissen: *Cont. gent. lib. 3. c. 71.* Gerh. 6,377 „in 1. 2. Sent. dist. 32. q. 1. a. 1.“ falsch. Soll wahrscheinlich heissen: „In 2. Dist. 23. q. 1. a. 2.“ — ³⁾ Leibniz schreibt (Gerh. 6,184) „Voyés les Jesuites de Coimbre sur cet endroit d'Aristote p. 380. et sq. Das trifft zu bei der Ausgabe von Lyon „Sumpt. Jacobi Carelon et Petri Canelat“ 1622 (Nämlich: Comment. Coll. Conimbr. e Soc. J. in univ. dial. Arist.) — ⁴⁾ Gerh. 4,148.

cipium per se influens esse in aliud.“ Darauf folgt eine rein sachliche Erörterung dieses Satzes. Hieraus ergibt sich, dass Leibnizens erster Tadel: „Suarez mire se effert huius vocabuli inventione“, gar keine Berechtigung hat. Zu dem weiteren Tadel, die monströse Verwendung von „influere, quo ex neutro fit activum“, bemerken wir, dass sich in der frühen Scholastik Beispiele genug dafür finden. Man kann darüber auf die Note „influentia in sensu activo apud Scholasticos“ im letzten Bande der neuen Bonaventura-Ausgabe verweisen¹⁾. Die da beigebrachten Stellen sind zwar vom Standpunkt der Grammatik insofern nicht zwingend, als der intransitive Gebrauch nicht völlig ausgeschlossen ist, aber sie lassen sich leicht vermehren, und zeigen, dass man diesen Ausdruck oft transitiv dachte. In der theologischen Summe des Aquinaten 1. p. q. 104. a. 3. c. wird *influere* ganz ebenso verwendet wie bei Suarez²⁾. Der dritte Tadel, es sei eine dunkle Metapher, darf von Leibniz deshalb nicht zu sehr betont werden, weil er selbst *influere* wiederholt zur Erklärung der Causalität verwendet³⁾, und Suarez klar sagt, er wolle eine descriptive keine Wesensdefinition geben. Da Leibnizens Tadel in diesem Fall nicht aus Kenntniss des Thatbestandes und genau überlegtem Meinungsunterschied hervorgeht, möchte ich ihm die allgemeine Missstimmung gegen die Scholastik zur Last legen, die zur Abfassungszeit noch keineswegs überwunden war. Später zählt er Suarez zu den tiefsten Scholastikern, wobei er sich einmal durch eine Berufung auf Grotius vielleicht zu decken sucht⁴⁾.

In einem der Fragmente, die Gerhard im 7. Bande unter der Ueberschrift: *Scientia generalis* herausgab, wird einmal Suarez mit hohem Lobe erwähnt⁵⁾. Ein weiteres Citat aus des letzteren Werken findet sich neben einem solchen aus Bellarmin in der Theodicee (n. 309)⁶⁾.

Die Behauptung, dass Leibniz mit dem hl. Thomas und den grossen Scholastikern „innig vertraut“ war, erscheint uns demnach als arge Uebertreibung. Wenn er u. A. dem hl. Thomas wiederholt, erst vermuthungsweise, dann immer zuversichtlicher eine Meinung

¹⁾ Band 5. (1891) S. 23a. Note 3. — ²⁾ Deus creaturis „continue influit esse... potest eis non influere esse et sic esse desinerent“. — ³⁾ Gerh. 2,133. 206. 264. 495. Bd. 4,441. — ⁴⁾ „Nouveaux essais“ Gerh. 5,412. — ⁵⁾ Gerh. 7,168 „je ne desespere de rien, quand je considere le travail, la penetration et le loisir d'un Suarez ou de quelque autre de ce caractere“. — ⁶⁾ Gerh. 6,300. Auf dieses Citat kommt Leibniz zurück Gerh. 2,320 u. 509.

zuschreibt, deren contradictorisches Gegentheil der Aquinate als seine Lehre ausspricht, und zwar in dem bekanntesten seiner Werke, nicht gelegentlich und nebenher, sondern dort, wo die betreffende Frage *ex professo* behandelt wird, so liegt schon in dieser Thatsache ein starker Beweis dafür, dass Leibniz mit Thomas' Schriften durchaus nicht „innig vertraut“ war. Und gewiss kann dieser Beweis durch die Wahrnehmung nicht abgeschwächt werden, dass weitläufige Ausführungen Leibnizens über die Eigenschaften Gottes, die Harmonien des Universums, die Stufenfolge der Weltwesen häufig genug an Thomas oder irgend einen anderen Scholastiker erinnern.

Prof. Stein urtheilt nicht günstig über Leibnizens Aristoteles-Studien. Er schreibt: „Hätte er“ — Leibniz — „seinen Aristoteles genauer studirt . . . dann wären ihm wohl kaum so handgreifliche Unrichtigkeiten bei der Wiedergabe aristotelischer Lehrsätze entschlüpft, wie ihm solche mehrfach nachgewiesen worden sind“. ¹⁾ Uns dünkt, diese Worte seien auch auf Leibnizens Thomasstudien und seine Kenntniss der Scholastik anwendbar. Dass trotzdem Leibniz der Scholastik ungemein viel näher steht, als alle übrigen neueren sog. deutschen Philosophen, soll gewiss nicht geleugnet werden. Es erklärt sich dieses theilweise aus der Eigenart von Leibnizens Genius, auch aus den Eindrücken und Nachwirkungen seiner ersten selbständigen Studien, endlich aus einzelnen Anregungen bei gelegentlichem „Nachschlagen“, aus denen gerade ein bedeutender Geist mächtige Impulse zu gewinnen weiss.

¹⁾ Leibniz und Spinoza S. 164.